Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 12

Artikel: Integrative Validation nach Nicole Richard - Methoden der Verständigung : "Den Menschen mit Demenz dienen Gefühle als Kompass"
Autor: Hansen, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Integrative Validation nach Nicole Richard – Methoden der Verständigung

«Den Menschen mit Demenz dienen Gefühle als Kompass»

Robert Hansen

Ängste, Misstrauen und Freude haben auch Menschen mit fortgeschrittener Demenz. Die Worte, dies auszudrücken, fehlen ihnen. Wie eine Kommunikation trotzdem möglich ist, zeigt die Integrative Validation.

«Demenzkranke haben sehr unterschiedliche Strategien zum Selbstschutz», sagt Nicole Richard. Seit ihrem Studium beschäftigt sie sich mit dem Thema Demenz. Das erste Stadium der Krankheit sei für die Betroffenen das schwierigste: «Wie erlebt ein Demenzerkrankter sich selber? Die Menschen merken, dass sie die alltäglichen Arbeiten nur mit immer mehr Mühe bewältigen können. Doch gegen aussen wollen sie dies nicht zeigen. Die betroffenen Menschen möchten nicht, dass andere eine Störung wahrnehmen, das Umfeld darf nichts bemerken, die eigenen Kinder sollen nicht den Respekt verlieren», nennt Richard Gründe. «Stattdessen leugnen und relativieren die Betroffenen, humorisieren und somatisieren.» Die fortschreitende Krankheit bewirke einen Rückzug in die persönlichen Innenwelten, beschreibt Nicole Richard. «Das ist vergleichbar mit dem Rückwärtsspulen eines Filmes. Plötzlich steht der Mensch scheinbar im Alter von 30, 20, 8. Er hat eine völlig andere, eine innere Wahrnehmungswelt.»

Antriebe und Gefühle

Wie soll jemand an einen solchen Menschen herantreten? «Einen Menschen, dem es schlecht geht und der merkt, dass er sich verändert, kann ich nicht auf diese Defizite ansprechen. Das würde ihn nur kränken», sagt Richard. «Vielmehr suche ich nach den vorhandenen Ressourcen. Da sind einmal die Antriebe. Das können geerbte Dinge sein wie Eigenwille, Ordnungssinn, Fürsorge, Charme oder Musikalität. Das können aber auch erlernte Dinge sein, das Meiste haben wir ja erlernt», sagt Richard und nennt ein eindrückliches Beispiel: «Wir haben in Deutschland viel zu tun mit den sogenannten Trümmerfrauen. Sie mussten sich während und nach dem Krieg selber helfen und haben neue Antriebe entwickelt: Optimismus und Mut. Die Frauen mussten stark sein, mussten überleben, ihre Kinder durchbringen. Diese erst spät entwickelten Antriebe bleiben jedoch – wie die meisten – bis ans Sterbebett erhalten.» Eine zweite Ressourcengruppe seien die Gefühle. «Wenn die Antriebe behindert werden, resultieren Gefühle – die wir oft als Krisen wahrnehmen. Einem Menschen mit Demenz dienen Gefühle generell als Kompass, weil ihm die kognitiven Fähigkeiten zunehmend verloren gehen. Er kann Gefühle einerseits selbst deutlich zeigen, andererseits kann er die Gefühle, grundsätzlich Atmosphärisches, sehr gut wahrnehmen. Menschen mit Demenz haben ein unglaubliches Gespür für Echtheit oder Unverkrampftheit und können das oft mit schlagfertigen Worten vermitteln.» Auch der Kontakt und die damit verbundenen Rückmeldungen seien wichtig. «Die Menschen brauchen Gesellschaft, es muss Begegnung stattfinden. Es braucht eine angemessene Umgebung – gerade für stark Bewegungsfreudige.» Einer der beliebtesten Antriebe sei eben die Bewegung. Bei Untersuchungen in Hamburg wurde festgestellt, dass einige Bewohnerinnen und Bewohner bis 40 Kilometer täglich gehen. «Und sie kriegen dabei ‹Schonkost› wie alle anderen», sagt Nicole Richard. Deshalb sei die Gefahr der Unterernährung bei demenzerkrankten Menschen mit einem hohen Bewegungsbedarf sehr gross. «Für eine angemessene Ernährung beziehungsweise Darbietungsform – zum Beispiel Fingerfood – besteht deshalb grosser Nachholbedarf.»

Fragen verursachen Stress

Wichtig sei, den Demenzkranken Angst, Unsicherheit und Einsamkeit zu nehmen. Den grössten Stress verursachten bei ihnen aber Fragen. «Direkte oder offene Fragen können deshalb nicht zur Methode gehören», sagt Richard. Es gehe auch nicht mehr um die Bewältigung von Lebenskrisen. Davon habe der Demenzerkrankte nichts. «Er hat nur noch Aspekte, Puzzle-Teile seiner Vergangenheit, er hat keine Gegenwart mehr, neue Informationen kommen nicht mehr hinzu, er kann auch die Zukunft nicht mehr gestalten. Er ist dort stehen geblieben, wo die Krankheit ausgebrochen ist. Die Ereignisse sind nur noch fliegende Zettel in der persönlichen Bibliothek, dem Gehirn, die nicht

mehr strukturiert werden können», so Nicole Richard und erklärt dies an einem Beispiel: «Wenn eine Pflegerin zu einer Frau sagt, nächste Woche am Dienstag besuche sie ihre Tochter, dann kommt die Frau alle fünf Minuten und fragt, wann die Tochter denn nun hier sei.» Auch der Besuch könne sich beim Abschied falsch verhalten: «Sie dürfen nicht sagen: ‹Ich gehe jetzt nach Hause.› Dann fragen sich die Menschen nach ihrem eigenen Zuhause. Verabschiedungen vermitteln das Gefühl des Zurückgelassen-Werdens. Gehen Sie schweigend. Dass Sie weg sind, hat sich der Demenzkranke nicht eingeprägt. Zelebrieren Sie vielmehr die Begrüssung.» Die Kommunikation mit Demenzkranken dürfe deshalb nicht inhaltlich und in Frageform geschehen, vielmehr sollten Gefühle und Antriebe wahrgenommen werden. «Demente zeigen dies sehr stark gegen aussen», betont Richard. Die Wahrnehmung von Gefühlen und Antrieben ist der erste Schritt der Integrativen Validation.

Foto: roh

Schwierige Kommunikation

Schwieriger sei, den zweiten Schritt umzusetzen, wenn eine normale Kommunikation nicht mehr stattfinden könne und die Betroffene die Welt nur noch zerhackt wahrnimmt: «Jemand ist ärgerlich, ängstlich, misstrauisch oder aufgeregt und kann das nicht mehr begründen. Eine inhaltliche Konversation bringt dann nichts mehr. Deshalb braucht die Person jemanden, der die Welt strukturiert und der etwas in kurzen klaren Sätzen sagt, worauf der Betroffene nur noch mit ‹Ja› antworten muss: Sie sind richtig sauer, man kann niemandem mehr trauen ...».

Im zweiten Schritt werden die wahrgenommenen Gefühle und Antriebe validiert – angenommen, akzeptiert, wertgeschätzt, bestätigt.

Im dritten Schritt ist der Gebrauch von Redewendungen und Sprichwörtern wichtig. «Die heute Hochbetagten haben eine sehr prägende Zeit hinter sich, in der viele Sprichwörter und Volkswahrheiten verwendet worden sind. Menschen mit einer Demenz kennen noch viele Redewendungen, Sprichwörter und Lieder», sagt Nicole Richard.

«Theoretisch sind diese drei Schritte unspektakulär. Aber sie in Realität anzuwenden ist nicht einfach. Wir müssen die Regie führen, auf jemanden zugehen und das Gespräch leiten. Das bedeutet gleichzeitig, sich für das Gegenüber zu öffnen und sich mit einzubinden», sagt Nicole Richard.

Wichtige Biografiearbeit

Gute Ansätze für den Versuch eines kurzen Gesprächs bietet auch die Biografiearbeit. Allerdings wird über die Pflegebedürftigen wenig schriftlich festgehalten, und nicht immer ist etwa der frühere Beruf bekannt. «Die Lebensgeschichte ist wie ein riesengrosses Puzzle. Dann kommt die Demenz und frisst einzelne Teile hinaus, bis nach Jahren der Erkrankung von etwa 3000 nur noch 120 Teile übrig sind. Und die Teile haben keinen Bezug mehr zueinander», sagt Nicole Richard. Deshalb sei es wichtig, Schlüsselwörter zu finden, die Erinnerungen verknüpfen. «Wir hatten beispielsweise einen Mann, der immer mit Zeitungen unter den Knien im Korridor herumrutschte. Bis wir herausgefunden haben, dass der Mann Fliesenleger war.» Geeignete Schlüsselwörter könnten demnach lauten: Genauigkeit, Handwerk, Augenmass, Sauberkeit. Richard ging noch weiter – in den Baumarkt. Dort suchte sie nach Spezialausdrücken, wie sie Fliesenleger verwenden. Und plötzlich zeigte der Mann ganz erstaunliche Reaktionen auf solche Worte. «Mit einem ritualisierten Startsatz und den folgenden validierenden Sätzen schiebt man ein kleines Stück des verloren gegangenen Puzzles zusammen. Natürlich zerfällt das wieder, wenn ich gehe. Aber es hatte in dem Moment eine Bedeutung. Unsere Aufgabe ist es nicht, Lebenskrisen für einen anderen Menschen zu meistern. In der Begleitung von Menschen mit Demenz geht es um die Gestaltung des Augenblicks, des gelebten Momentes.» ■

Zur Person

Nicole Richard studierte Pädagogik und später Gerontologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach Leitungsfunktionen in Altersheimen gründete Nicole Richard 1993 das Institut für Integrative Validation (IVA) und ist seither freiberuflich tätig.